

Elisabetha Karinthia

(Die weiße Frau des Zollernhauses).

Roman nach alten Chroniken frei bearbeitet von M. Knechtke-Schönau.

(11. Fortsetzung und Schluss.) (Stadtbrand verboten.)

„Es wird spät werden,“ wandte Karinthia noch immer zaubernd ein. Sie dachte unruhig an die Schreibarbeit, die ihr noch immer verhaft war und schwer von der Hand ging. „Ich kann Euch so spät nicht mehr in meine Gemächer lassen.“

„So bringt mir den Brief in die Laube im Burggarten. Ich will dort Eurer harren.“

Karintha überlegte und konnte zu keinem Entschluß kommen. Eine innere Stimme warnte sie davor, des Malers Verlangen zu erfüllen, doch als er sich jetzt nahe zu ihr bogte und ihr ins Ohr raunte: „Herrin bedenkt, was auf dem Spiel steht und was ich Euch nützen kann!“ da merkte sie, daß er um ihr Verhältnis mit Albrecht wisse und in dem Glauben, einen Freund und Helfer an ihm zu haben, reichte sie ihm die Hand und versprach, den Brief zu bringen.

Stämmisch zog Jörg Winkler die kleine Hand an die Lippen. Da öffnete sich die Tür und auf der Schwelle erschien der Burgvoigt mit einem fremden Ritter. Er prallte fast zurück vor dem Anblick, den das Paar in der Fensternische bot, um des Fremden Lippen aber zog sich ein vielsagendes Lächeln.

Das Paar in der Nische hatte das Öffnen der Türe nicht gehört. Erst als der Burgvoigt mit lauter Stimme meldete: „Gräfliche Gnaden, eilige Botschaft vom Burggrafen!“ fuhr Karinthia in die Höhe und maß die Eintretenden mit zürnenden Blicken.

„Was soll das heißen, hier ohne Anmeldung einzutreten“, herrschte sie den Voigt an. „Herrin, verzehet, aber weder Maria, noch eine der Mägde waren im Gange, und da des Ritters Botschaft eilt und mehrmaliges Klopfen an der Tür erfolglos blieb, so —“

„Gut, geht! Auch Ihr, Meister Winkler!“ gebot Karinthia und winkte dem Fremden, näher zu treten.

„Ihr bringt mir Botschaft vom Herrn Albrecht?“ „Nein, edle Herrin, vom Burggrafen Johann!“ erwiderte der Fremde, sich höflich verneigend und ein Schreiben überreichend, das die Gräfin mit bebender Hand öffnete. Es enthielt die Mitteilung, daß Burggraf Albrecht in dringenden

Familienangelegenheiten habe verreisen müssen, und für die nächste Zeit der Edle von Hohenlohe sein Vertreter sein würde. Johann setze ihre Einwilligung voraus und empfehle den Vertreter ihrer Hulb.

In Karinthia garte und stürmte es. Diese Art, über ihren Kopf hinweg Entscheidungen zu treffen und sie ihr nach vollzogener Tat so heimlich mitzuteilen, verletzte ihren Stolz aufs tiefste. Hochaufgerichtet, mit lodern den Augen, trat sie vor den Ritter hin, zerriß das Schreiben in zwei Stücke und warf es ihm vor die Füße.

noch nicht abgefertigt worden. Und wie ich das dem Burggrafen beibringen soll, das weiß Gott, nicht ich.“

Drunten im Burghof wisperte er dem Voigt zu: „Ein Teufelsweib, Eure Geistreiche! Aber ob sie heut nicht in ein Wespennest gestochen, das möcht ich doch nicht verreden. Sie kennt scheintis die Zollern nicht. Was der schwarze Adler einmal in den Fängen hat, gibt er nimmer frei. Aber auf eins freu ich mich und möcht am liebsten den Meister Jörg um seine Begleitung bitten, denn das lange Gesicht, das der Hohenlohe machen wird, wenn er hört, daß er wieder satteln muß, das verdiente sicherlich auf der Leinwand festgehalten zu werden. Er ist nämlich ein Litzel dick und bequem geworden. Ihr hättet ihn nur fluchen hören sollen über den anstrengenden Ritt in der Sonnenglut.“

„Und die Herrin schickt ihn wieder fort,“ erkundigte sich der Voigt bestimmert.

„Ja, ja Alter! Bös Wetter in Sicht, die Zeiten der Kojen und des Minnejanges sind vorüber, Dornen und Schwertschlag dürften folgen. Aber schnell scheint sie sich getrübet zu haben, Eure Herrin. Das Bild im Erker mit dem Maler — Kruzi Türken — die Weiber sind doch allweil gleich, ob hoch oder niedrig geboren.“

Lachend schwang er sich auf sein Ross und trabte zum Tore hinaus, den Alten in Verblüffung und Kümmernis zurücklassend.

Droben in der Frauenemate aber flog die Gänsefedel mit müßigen Gequatsch über das Pergament und Stunde um Stunde verrann, bis Karinthia all ihren Jörn, ihre Sehnsucht und ihr Herzleid dem Papiere anvertraut hatte. Zum Schlusse forderte sie

den Geliebten auf, ihr durch Jörg Winkler eine klipp und klare Antwort zu senden, ob er halte, was er beim Abschied gelobt und mit Schenkung des Ringes besiegelt habe.

Es war, wie sie vorausgesagt, spät geworden, als sie endlich das verpackte und in ein Ledertuch verpackte Schreiben in die Rosenlaube trug, wo es der Maler in Empfang nahm und versprach, wie eine Windsbraut zu reiten, um in Wäde die Antwort zu bringen. Als er das Pfand, die Locke begehrte, mußte Karinthia bekennen, daß sie in der Erregung, die der Besuch des Ritters hervorgerufen, darauf vergessen.

„Dann reite ich nicht!“ erklärte der Maler. „Seid kein Tor!“ zürnte die Gräfin. „Laß Euch an meinem Wort genügen.“



Die Schifferschützengarde in Oberndorf a. d. Salzach.

Die alte Schifferschützengarde, die heute im Aussterben begriffen ist, ist sehr alten Ursprungs. Die erste Schifferordnung gab den Schiffen Erzbischof Friedrich II., in welcher er u. a. auch bestimmte, die Schiffer hätten in Kriegzeiten teilzunehmen und ebenso viele Schützen der ins Feld zu stellen. Da die Salzströme von Salzen nach Passau, welche vor Errichtung der Eisenbahn auf der Salzach befördert wurden, nun gänzlich ausgehört haben, so wird in kurzer Zeit auch die Schifferinnung, die einst in großer Wohlhabenheit lebte, und nun ganz verarmt ist, aufhören zu existieren.

„Nehmt das als Antwort für Euren Herrn! Und sagt dem Hohenlohe, daß er augenblicklich Kulmbach zu verlassen habe und daß ich selbst, wie es mir zukommt, solange die Regentschaft übernehme, bis Herr Albrecht zurückkehrt, oder mir persönlich kund tut, daß er die Schirmvogtei niederlegen will. Mit Burggraf Johann habe ich nichts zu schaffen und verbitte mir seine Gemischnung ein für allemal! Geht!“

Maglos verblüfft, mit offenem Munde, starrte der Ritter die zürnende, und in ihrem Jörn hinreißend schöne Burgfrau an, um, als sie abermals gebieterisch nach der Tür wies, die Sporen zusammenzuschlagen und mit tiefer Verneigung das Zimmer zu verlassen. „Heiliger Pantz!“ murmelte er, als er die Treppe hinabsieg. „So bin ich mein Lebtag

Aber eigenfönnig bestand er auf Erfüllung des gegebenen Versprechens und der Gräfin blieb nichts übrig, als in dem Palas zu eilen, um ihr Versprechen zu erfüllen.

Als sie mit dem Pfande zur Laube zurückkehrte, hörte sie außerhalb des Gartens verworrene Stimmen, das Stampfen und Scharren vieler schwerbeschuhter Füße und sah einen Knäuel dunkler Gestalten, die im Kampfe miteinander zu liegen schienen. Nun erkannte sie auch des Malers Stimme, die um Hilfe rief.

„Was geht hier vor!“ rief sie, so laut sie vermochte. „Auseinander! Sofort! Der Mann steht unter meinem Schutze und wehe dem, der ihn noch anrührt!“

Langsam löste sich der Knäuel und Karinthha erkannte mehrere Knechte ihres Gefindes, die mit Knütteln bewaffnet waren und unwillig murrend jetzt von ihrem Opfer losließen.

Durch den Lärm angelockt kam jetzt der Burgvoigt mit einigen Mannen, sowie Maria herbegeeilt. Die Gräfin befohl dem Burgvoigt, die drei raufschäftigen Knechte in Gewahrsam zu bringen und die Angelegenheit streng zu untersuchen. Man folgte ihrem Befehl, aber sie bemerkte wohl, daß man sie mit mißbilligenden Blicken und Kopfschütteln betrachtete, und als sie dem Maler, der noch immer an seinem verschobenem Gewande zu ordnen hatte, nun einen kleinen, einer Kapjel ähnlichen Gegenstand überreichte und ihm gute Reise wünschte, fing ihr feines Ohr deutlich halblaut gesprochene Bemerkungen des Gefindes auf, die darauf hinstielen, daß sie wohl kaum dem Maler so freundlich begegnen würde, wüßte sie, welsch ein Schelm er wäre.

Karintha tat, als habe sie nichts gehört und schritt stolz erhobenen Hauptes an dem Gesinde vorüber. Im Palas angelangt, schloß sie sich in ihre Kemetate ein, Marias Hilfe beim Auskleiden schroff ablehnend. Sie ahnte, daß die Alte ihr mit Vorwürfen kommen würde, und da solche nicht grundlos gewesen wären, und in ihr selber schon die Neus zu nagen begann, daß sie dem Maler sich anvertraut hatte, flüchtete sie davor in die Einsamkeit ihres Zimmers.

Maria blieb in Klammernis zurück. Sie konnte das Benehmen der Herrin nicht verstehen und sah die üblen Folgen voraus. Das würde wieder ein schönes Geträtsch unter dem Gesinde und drunten in der Stadt geben und die Feinde Karinthhas würden ihren Vorteil daraus zu ziehen wissen. O, daß sie doch noch lernen wollte, überlegter zu handeln und ihr Temperament zu zügeln.

Am andern Morgen gab es neues Kopfschütteln und Staunen im Burgfrieden. Die Herrin war zu früher Stunde nach Himmelskron geritten und Filippo, das verleszte Auge mit einer Binde bedekt, hatte sie begleiten müssen. An dem Tobestage des Grafen, wo alle Burginjasen geglaubt hatten, sie würde der Seelenmesse für den verstorbenen Gemahl in der Klosterkirche beiwohnen, war sie nicht hingerritten. Heute tat sie es ohne äußeren Anlaß.

„Sie würde wohl nötig haben, Buße zu tun“, zischelten einige böse Zungen. Andere wieder meinten, sie wolle gewiß bei dem wunderthätigen Muttergottesbilde beten, damit ihr Schatz zu ihr zurückkehre. Und die letzteren trafen das Richtige. In der schlaflosen Nacht hatte sie, von Zweifeln an der Hilfe des Malers gequält, beschloffen, auf keines Menschen Weisand in dieser Sache zu rechnen, sondern der Muttergottes in Himmelskron ein Gelübde zu leisten. Das Bild der Gnadenmutter über dem Altar der Klosterkirche stand in dem Ruße, die Bitte frommer Liebender zu erhören.

Wohl eine Stunde lang lag sie vor dem Bilde auf den Knien, gelobte dem Kloster 500 Pfund Heller zu stiften und von der Pfaffenburg nach Himmelskron auf bloßen Füßen zu pilgern, wenn die Gnadenmutter ihr ihren Albrecht in Treuen zurückführe und sie zu einem glücklichen Paar vereinige.

Das letztere Gelübde war der stolzen Gräfin nicht leicht und daß sie es tat, freiwillig tat, zeigte

so recht, wie tief die Sehnsucht nach echter, wahrer Liebe in diesem unbesändigen und stets unbefriedigten Frauenherzen wurzelte.

Getröstet und in zuversichtlicher Stimmung kehrte die Gräfin heim, um zu ihrer Ueberraschung ihren Vetter Gottfried von Hohenbrüdingen, den sie bei Albrecht auf Schloß Henneberg wählte, vorzufinden.

Freudig schritt sie auf ihn zu, glaubte sie doch nicht anders, als daß er Botschaft von Albrecht bringe. Als sie aber in sein blaßes Gesicht sah und den scheuen unsicheren Blick bemerkte, mit der er in ihren Zügen forschte, da verlor ihre hoffnungsfreudige Stimmung sofort und das Herz ward ihr schwer vor hanger Ahnung.

Im Erker ihrer Kemetate, vor Lauschern geschützt, fragte sie ihn klopfenden Herzens um den Grund seines Kommens.

„Liebe Base, ich bin gekommen, weil ich glaube, Dir jetzt als Berater und Freund von Nutzen sein zu können“, erwiderte er ausweichend.

„Und weshalb glaubst Du, daß ich jetzt gerade Deiner bedürfte? Hast Du schon von dem Zwist zwischen mir und Johann gehört? Das ist doch kaum denkbar.“

„Ich sah voraus, daß Du Dir diese Behandlung von seiten Johanns nicht würdest gefallen lassen?“ erwiderte er düster.

„Wußte Albrecht davon? Schickte er Dich am Ende zu meinem Schutze?“

„Nein! Ich bin freiwillig hier!“

Karintha atmete erleichtert auf.

„Gottfried“, bat sie dann. „Gib mir ehrlichen Bescheid, was hältst Du von der ganzen Sache?“

„Daß Johann ein Schurke und Albrecht ein Feigling ist!“ kam es jetzt zornig von Gottfrieds Lippen. Karintha fuhr sich erlebchend zurück.

„Gottfried, wahr Deine Zunge!“ drohte sie, aber die Verzweiflung schaute aus ihren Augen.

Gottfried war erreat aufgesprungen und durchmaß das Zimmer mit langen Schritten. Man sah, er kämpfte feuchbar mit sich.

„Karintha“ fragte er endlich, sich mühsam beherrschend und wieder in den Sessel ihr gegenüber niederlassend. „Du weißt, wie hoch ich Albrecht verehrt, wie sehr ich ihn geliebt und geachtet habe. Er erschien mir als Urbild echter Männlichkeit und Ritterlichkeit und willig hätte ich mein Blut tropfenweise für ihn hingegeben.“

„O, wie weß das tut, solch ein Vdol klein werden zu sehen, es nicht mehr hochachten zu können. Sehen zu müssen, daß all die ritterlichen Tugenden nur äußerlich vorhanden waren und im Innern Wankelmuth und Feigheit lauerten. Sieh, ich weiß jetzt, daß all die Siege in Schlachten und Waffenspielen nicht die Kraft und Stärke des Helden ausmachen, daß sie nichts sind, wenn der Charakter nicht fest und mutig ist. Neukräftigen Mut, rohe Kraft besitzt schließlich jeder Kaufbold, aber eine treue Gesinnung, die auch Sturm und Wettereschlag aushält, die ist die vornehmste Rittertugend.“

Und an der fehlt es Albrecht in Eurer Angelegenheit. O Karintha, Deine Tränen zerreißen mir das Herz, aber Du fragst mich um meine ehrliche Meinung und ich denke, besser ist, Dir den bitteren Trank der Erkenntnis auf einmal zu reichen, als ihn Dir tropfenweise einzufüllen. Glaube nicht, daß ich ungerecht gegen Albrecht bin! Ich gebe gern zu, daß er sich in einer fürchtbar schweren Lage befindet, und der Konflikt, in den ihn seine Liebe zu Dir und seine Pflicht gegen seine Familie stürzte, auch die festesten Grundfäße erschüttern kann. Aber daß er so bald den Kampf aufgab, und er, der starke Mann, wie ein Knabe zu Kreuze troch, als habe er noch die Gerte der Mutter, die Faust des älteren Bruders zu fürchten — das kann ich ihm nie verzeihen, ebensowenig wie die Feigheit, mit der er vor einer Aussprache mit Dir zurückschreckte und es Anderen überläßt, Dich von seinem Wankelmuth in Kenntnis zu setzen. Ich bin ja gegen ihn nur ein Knabe, aber Karintha, wenn mir ein solches Glück geblüht hätte, ich würde eher mein Leben lassen, als darauf verzichtet haben.“

Er hatte sich warm geredet, der gute Gottfried, und dabei nicht bemerkt, daß Karintha wie leblos im Sessel lehnte und kaum hörte, was er sagte. Als er jetzt in ihr Antlitz sah, erschraf er vor dem feineren Ausdruck ihrer Züge.

„Karintha, blic nicht so fiarr, sprich ein Wort oder weine; Tränen erleichtern!“ bat er ihre beiden Hände fassend und herzlich drückend. Sie waren kalt wie Eis und ruhten schwer und unbeweglich in den feingenen.

„Weinen?“ fragte sie tonlos. „Weshalb sollt ich weinen? Weil Du mir da ein Märchen erzählst, das ja doch nicht Wahrheit sein kann. Du scheinst im Fieber zu reden, teurer Vetter! Ein Feld, wie Albrecht, kann niemals zum Feigling werden. Ein Irrtum von Dir, guter Zunge! Ich denke, in längstens zwei Tagen Dir den Gegenbeweis erbringen zu können. Bis dahin gehab Dich wohl! Auch vom treuesten Freunde und im wohlmeinendsten Sinne kann ich nicht mehr derartiges über Albrecht anhören, bis ich Beweise von seiner Untreue und seinem Wortbruch in den Händen habe. Solange er mir nicht selbst sagt oder schreibt, daß er nicht mehr mein eigner ist, glaube ich es nicht, und wenns mir Kaiser und Papsst versichern wollten.“

Ihm freundlich zunicdend verließ sie den Erker, ein Lächeln um den blaffen Mund. Aber es war ein wehes Lächeln, das die tobwunde Seele verriet, die es erzwang.

„Armes, armes, betrogenes Weib!“ murmelte Gottfried ihr in dumpfer Verzweiflung nachschauend. Wie bald wirst Du einsehen müssen, daß es kein Märlein war, was ich Dir erzählte und daß Dein und mein Götterbild tönerne Füße hatte, die beim ersten derben Anstoß zerbrachen und das Bild in den Staub warfen. Wie wirst Du, schwaches Weib, tragen, was mich den Mann beinahe zerschmettert hat!“ —

XIII.

Die folgenden Tage blieb die Gräfin für alle Burgbewohner, außer Maria, unsichtbar. Hinter verhängenen Fenstern und verschlossenen Türen lag sie, in dumpfes Grübeln verfunken, auf dem Ruhebette in ihrem Schlafgemach, auf das bringende Klopfen Marias nur widerwillig die Tür öffnend und alle Trostesworte und Bitten, etwas Nahrung zu sich zu nehmen, apatisch abweisend und nur immer wieder die eine Frage stellend, ob Jörg Winkler noch nicht zurück, oder Botschaft von ihm eingetroffen sei, was Maria ebenso oft verneinen mußte. Die Alte ängstigte sich namenlos um die abgöttisch geliebte Herrin und mit ihr sorgte sich Gottfried. Beide sahen ja voraus, daß der Schlag, an den sie noch nicht glauben wollte, unabwendbar war und daß die so fürchtbar getäuschte, mit jeder Faser ihres Herzens an dem Geliebten hängende Frau diesen Schlag nicht überwinden würde.

Wieder neigte ein Tag seinem Ende zu und noch immer war die ersehnte Botschaft nicht eingetroffen. Im Nachtgewande, mit wirren Haaren und aufgelöst in Tränen fand Maria die Herrin auf den Knien vor dem Muttergottesbild liegend und kein Zureden, keine Bitten brachten sie von der Stelle. Der Alten wollte das Herz brechen vor Jammer über diesen Anblick.

„Mein armes Täubchen, wenn ich Dir nur helfen könnte! Ein Mittel wüßst ich, aber Du glaubst ja nicht an solche Dinge.“

Karintha hob das Haupt ein wenig und sah mit den verweinten Augen, aus denen aller Glanz gewichen war, die Alte fragend an.

Die kniete neben ihr nieder und flüsterte ihr ins Ohr:

„Am Walde hinter der Wolfskehle ist ein Zigeunerlager. Die eine Alte, ich kenn' sie von früher her, hat ein Mittel, erkaltende Liebe zu neuer Blut zu entfachen. Es ist unfehlbar, soll ich hingehen und sie darum bitten? Ein Goldstück verlangt sie dafür.“

„Nimm drei und geh“ kams heiser von Karinthas Lippen. Sie deutete auf eine kleine Schmucktruhe auf einem Tischchen an der Wand.

Dann sank sie wieder vor dem Betpult zusammen. Maria entnahm der Truhe drei Goldstücke, barg sie in ihrem Mieder und verließ, drei Kreuze über ihrer unglücklichen Herrin schlagend, das Gemach. Draußen hüllte sie sich in ihr großes Regentuch, denn ein Wetter stand am Himmel, nahm den Schlüssel zur kleinen Seitentür vom Nagel, und verließ ungesehen, durch einen in den Felsen gehauenen Gang die Burg, um so schnell es ihre alten Glieder erlaubten, das verrufene Thal der Wolfstele, östlich von der Burg, zu erreichen.

Zu später Stunde kehrte sie zurück, der ihrer harrenden Gräfin berichtend, daß sie morgen den Weg noch einmal machen müsse, da die alte Zigeunerin zu ihrem Werte drei Tröpflein Blut der Gräfin, ein Busentuch, das sie zuletzt getragen, und eine Strähne Haar gebrauchte.

Ohne ein Wort zu sagen, löste Karinthas das Tuch von ihrer Brust, ergriff eine goldene Nadel und ritzte sich damit den Arm, das hervorquellende Blut mit dem Tuch abtupfend. Dann wies sie auf die goldene Stiefchere und bedeutete die Alte, den Haarsträhn abzuschneiden.

„Den Dritten!“ murmelte sie, als die Schere knirschend durch das Haar fuhr.

Maria hüllte den Haarsträhn in das Busentuch. Morgen bei Sonnenuntergang sollte sie es der Zigeunerin zur großen Buche, im Walde vor der Wolfstele bringen. Die Alte versahmte jedoch der Herrin, daß im Lager der Zigeuner die Pest herrschte und die Zigeunerin sie gewarnt hatte, das Lager noch einmal zu betreten. —

Am nächsten Vormittage langte endlich Meister Winkler an. Als Karinthas ihn empfing, war sie in solcher Erregung, daß ihr fast die Stimme versagte, um ihn einen Gruß zu bieten, oder eine Frage an ihn zu richten. Aber ihre angstvoll forschenden Augen, denen man die schlaflosen Nächte und vergossenen Tränen sehr wohl anjah, sagten mehr als Worte.

„Herrin“, begann er deshalb ohne Zögern, „Ihr werdet mit meiner Sendung wenig zufrieden sein, denn die Antwort, die ich bringe, ist nicht klipp und klar, wie Ihr sie fordert. Euer Schreiben habe ich Herrn Albrecht übermitteln, doch eine Antwort nicht erhalten. Als ich nochmals darum bat, sagte er, daß keine Antwort nötig sei und Ihr bereits unterrichtet wäret. Er war sehr blaß, als er das sagte und im seinen Mund zuckte es wie verbalten Schmerz. Er war überhaupt sehr verändert. Das Sonnige an seinem Wesen wie weggeschwift, sein Gang so schwerfällig und müde und die Augen blickten so hoffnungslos ins Leere. Herrin, es griff mir ans Herz, den frohen Helden so wiederzusehen. Ich fragte ihn, ob er einen mündlichen Auftrag, einen Gruß an Euch auszurichten habe. Da schüttelte er nur stumm das Haupt und wandte sich zur Seite, die Augen mit der Hand bedeckend. Da faßte ich mir ein Herz und fragte ihn, weshalb er dieses Herzeleid über sich und Euch brächte?“

Da stöhnte er auf wie ein wundes Wild. „Ich kann, ich darf nicht anders! Vier Augen stehen im Wege!“ stieß er heiser hervor, drückte mir die Hand und stürmte davon. In seinen Augen sah ich Tränen funkeln. Nur eines kann ich Euch sicher sagen, Herrin, erworben hat er noch nicht um die kleine Sophie.“

„Vier Augen im Wege! Meister, was meint er damit?“ ächzte Karinthas, am ganzen Körper vor Aufregung zitternd.

„Herrin, es werden wohl Eure Kinder damit gemeint sein, weil sie die Erben der Herrschaft sind. Die alte Burggräfin und Johann verlangen, daß er eine reiche Frau freie, deren Vermögen die Hausmacht der Zollern bestreiten soll.“

„Also darum, darum!“ schrie Karinthas auf und schlug die Hände in wild ausbrechendem Schmerz vor das Antlitz. „Um schändlichen Geldes willen, verhöhet er mich, tritt meine treue Liebe mit Füßen!“

Vor dem Sehnstuhle im Erker, wo sie so oft mit Albrecht lachend gesessen, warf sie sich nieder,

raufte sich verzweifelt das Haar und wiederholte unter strömenden Tränen immer wieder und wieder das Wort, das sie so tief verwundet: „Vier Augen stehen im Wege!“

Die Arme über der Brust verschränkt, stand der Maler und schaute auf das schluchzende Weib zu seinen Füßen. Ein Zug grausamer Schadenfreude lag auf seinem bärtigen Antlitz. So, genau so, hatte er sie sehen wollen. Gedemütigt bis in den Staub.

Karintha fühlte wohl seine Blicke, sie sah plötzlich auf ihn mit irrem Ausdruck: „Was wollt Ihr noch, Mann? Ach, Euren Lohn für den Botengang. Fordert!“

„Ich habe nichts mehr zu fordern, Gräfin!“ klang schneidend von seinen Lippen. „Die Locke und dieser Anblick sind genug Entschädigung für den Ritt und — für den Faustschlag ins Gesicht, den Ihr mir einst im Torbogen von Lauenstein gegeben. Ja, schaut mich nur an mit Euren Feueraugen, ich bin Bernhard, der Malerschüler, der Euren Gedächtnis gewiß längst entschlüpft war. Ich hab Euch nicht vergessen und nie jenen Schimpf verwunden, den Ihr mir antatet, nur weil ich Euch liebte! Jetzt wißt auch Ihr, wie verschmähte Liebe tut. Gebabt Euch wohl! Die Locke behalte ich zum Andenken an diese Stunde!“

Die Karinthas den Sinn seiner Worte richtig erfaßte, war er schon hinaus. Sie wollte aufspringen, ihm nachsehen, die Locke zurückverlangen, aber die Füße versagten ihr den Dienst. Ein Herzkrampf befiel sie und rüchelnd sank sie zu Boden.

Als sie wieder zu sich kam, war der Maler längst über alle Berge. Sie lag auf ihrem Ruhebetten und Maria und Gottfried bemühten sich eifrig um sie. Teilnahmslos ließ sie alles mit sich geschehen, nur als sie den gramvollen Zug um Gottfrieds weichen Knabenmund, dem selbst der blonde Schnurrbart nichts von seiner Jugendliebe nahm, da seufzte sie tief auf, drückte seine Hand und flüsterte: „Du hattest nur zu recht! Aus Feigheit ist er zum wortbrüchigen Schurken an mir geworden!“

In die dumpfe Schwüle, die diesen Worten folgte, tönten helle Kinderstimmen. Der kleine Otto, mit Hildegund an der Hand, erschien auf der Schwelle. Da schnellte Karinthas wie von einer Wiper gestochen in die Höhe. Sie stieß, mit den Händen heftig abwehrende Gebarden gegen die Kinder machend, einen marerischütternden Schrei aus und förmlich in Raserei verfallend, verfluchte sie sich, die unschuldigen Kinder, Albrecht und das ganze Zollernhaus, dazwischen immer wieder die Worte: „Vier Augen im Wege“, ausstößend.

Entsetzt sprang Gottfried hinzu, die Rajende, die sich eben auf die Kinder stürzen wollte, zu halten. Doch schon hatte Maria sich vor die Kleinen geworfen und diese flohen mit gellendem Wehgeschrei den Gang entlang, der sich sofort mit dem erschreckt herbeieilenden Gesinde füllte, das nun neugierig lauschend die grauenhaften Verwünschungen auffing, welche die unselige Frau in ihrer wilden Verzweiflung unaufhörlich ausstieß. Man hörte Möbel stürzen, Scherben klirren, ein Geräusch, als ob Gesteine zerfielen würden. Mit blutender Wange und zerkrakten Händen kam endlich Gottfried aus dem Gemache, wies die gaffenden Leute hinaus und flüsterte dem ängstlich nach der Ursache dieses Höllelärms fragenden Voigt zu: „Die Herrin ist fieberkrank und halb von Sinnen. Schickt nach einem Arzte.“

Und dieses Rajen währte stundenlang. Wie ein gefangener Vogel unablässig den Ausgang suchend und so lange den Kopf an die Mauern stößt, bis er erschöpft zusammenbricht, so gab sich Karinthas ihrer Verzweiflung solange hin, bis die Kräfte sie verließen und sie wie tot zu Boden sank.

Dieser herzzerreißende Anblick der völlig gebrochenen Herrin bereitete der alten Amme wahre Höllequalen und ließ einen Entschluß in ihrem Kopfe reifen, der von den furchtbarsten Folgen

für alle begleitet werden sollte. Aus den Verzweiflungsrufen und Klagen Karinthas hatte sie entnommen, daß die Kinder das Hindernis waren, an dem ihr Herzensglück zerbrechen sollte. Wohl hing die Alte mit zärtlicher Liebe an den Kindern, aber was bedeutete die gegenüber der abgöttischen Liebe, die sie zu Karinthas hegte. Um deren Glück zu retten, hatte die fanatische Alte eine Todsünde begehen können. Die Kinder waren im Wege, also mußten sie beiseite geräumt werden. Aber wie?

Da kam es wie eine Erleuchtung über sie: Die Pest im Zigeunerlager! Sie würde zu einer früheren Stunde, als ausgemacht war, hingehen und zwar nicht nur bis zur großen Buche, sondern bis ans Lager und die Kinder würde sie mitnehmen. Nun mochte Gott entscheiden! Entgingen die Kinder der Gefahr der Ansteckung, so war es Gottes Wille nicht, daß Karinthas den Bund mit Albrecht schloße. Zielen sie der Pest zum Opfer, so war die Wahn frei und niemand würde von einem gewalttätigen Tode der Kleinen sprechen können. Daß sie mit den Kindern ungesehen aus der Burg entkäme, dafür wollte sie schon Sorge tragen.

Gedacht, getan! Am Nachmittag ließ sie Mhaba rufen, damit sie im Nebenzimmer der Kemeater verbleibe, falls Karinthas etwas begehren sollte. Die Gräfin lag in einem tiefen Schlaf, den die Erschöpfung und ein von dem Arzte verabreichtes Schlafmittel hervorgerufen hatten. Maria erklärte der Voigtin, daß sie die Kinder, damit sie auf andere Gedanken kommen sollten, zu Silippo auf das Vorwerk bringen wolle. Sie waren von dem Gebahren der Mutter ja zu sehr in Schrecken versetzt worden und weinerlich. Der Grund war einleuchtend und so konnte Maria unbefellig mit den Kindern die Burg verlassen. Es berendete auch niemand, daß sie erst spät mit ihnen heimkehrte und die Kinder todmüde erschienen.

Zwei Tage verstrichen. Ueber der Burg lag's wie Gewitterschwüle. Die Herrin lag noch immer, in völliger Apathie verfallen, krank darnieder, jede Nahrung, jeben Trunk Wasser ablehnend. Gottfried irrte wie ein Verzweifelter durch die Räume der Burg. Er bangte für das Leben der geliebten Verwandten und machte sich die bittersten Vorwürfe, daß er aus seinem Groll gegen Albrecht kein Hehl gemacht und das Feuer nur noch bei Karinthas geschürt hatte. Er gab sich die erdenklichste Mühe, die Leiden aus ihrer Teilnahmslosigkeit aufzurütteln, denn der Arzt hatte kopfschüttelnd gemeint, daß diese Apathie bedenklich wäre. Aber kein Mittel versang. Mit weit geöffneten Augen ins Leere stierend, lag Karinthas da und alles Zureden prallte wirkungslos an ihr ab.

Am das Glend auf der Burg noch zu erhöhen, erkrankte in der nächsten Nacht der kleine Otto und am nächsten Tage legte sich auch Klein-Hildegund. Niemand wußte, was den Kindern fehlte, selbst der Arzt stand ratlos am Bett der fiebernden Kinder, die von der bösen Mutter, schwarzen Männern und kleinen Pferdchen wild durcheinander phantasierten. Die alte Maria beobachtete den Zustand der Kinder mit höchster Spannung, in ihren Augen glühte ein unheimliches Feuer. Sie litt es nicht, daß man die Gräfin von der Krankheit der Kinder unterrichtete und übernahm die Pflege ganz allein. An ihrer Stelle mußte noch immer Mhaba, die Voigtin, bei Karinthas weilen.

Am Abend des vierten Tages verschlechterte sich das Befinden der kleinen Hildegund so sehr, daß die Gräfin benachrichtigt wurde. Und siehe da, was alle Vorstellungen und Bitten nicht bewirken konnten, der Appell an die Mutterliebe vermochte es sofort. Karinthas fuhr aus ihrer Apathie empor und eilte, schwankend vor Erschöpfung und bleich wie ein Gespenst, an das Lager des todkranken Liebblings, der sie nicht mehr erkannte. Der kleine Otto aber schrie bei ihrem Anblick gellend auf und versiel in Krämpfe, die nun auch seinen Zustand wesentlich verschlimmerten. Wie eine Unsinnsgebärde sich die Amme. Mit den An-

zeichen höchster Angst warf sie sich der Gräfin vor die Füße, den Weg zum Bett der Kinder versperrend und sie beschwörend, die Kranken nicht anzurühren. Man mußte sie gewaltsam entfernen, um der Gräfin den Zutritt zu den Kindern zu ermöglichen. Wie ein geschlagener Hund kroch die Alte in eine Ecke des Zimmers, Hände ringend, Gebete murmelnd und die angstvollen Blicke nicht von Karinthas wendend.

Der Anblick der schwerkranken Kinder erschütterte die Gräfin auf das Tiefste. Das eigene Leid trat zurück vor der Sorge um die Kleinen, deren Pflege sie nun selbst übernahm, trotzdem sie sich vor Schwäche kaum auf den Füßen zu halten vermochte.

Aber auch die sorgsamste Pflege und die ärztliche Kunst versagten. In der Nacht starb die kleine Hildegund, und am Mittag des nächsten Tages schloß der Erbe der Pfaffenburg seine blauen Kinderaugen für immer. Schauernd erkannte der Arzt, daß es die fürchtbare Pest war, von der die Kinder dahingerafft worden waren. Um jede Panik unter dem Burgesseude zu vermeiden, verschwieg er die Todesursache und ordnete nur die schnelligste Einjarung und Ueberführung der kleinen Leichen nach Kloster Himmelstorn an, wo die gräßlichen Kinder an der Seite ihres Vaters beigesetzt werden sollten.

Die noch am Sterbelager der Kinder zusammengebrochene Gräfin sah und hörte von dem allen nichts. Sie lag bemüßlos in ihrer Kammerschule, gepflegt von der alten Maria, die nach dem Tode der Kinder wie neubelebt war.

Auf dem Burgesseude lag es wie ein Pann. Ehen flüsternd besprachen die Mannen die Ereignisse der letzten Tage und was nun werden sollte. Ob die Burggrafen von Nürnberg nun wirklich die Herren der Pfaffenburg würden, oder die Gräfin das Erbe antreten würde. Keiner mußte etwas Gewisses. Der schnelle Tod beider Kinder, die überhäufte Ueberführung und prunklose Beisetzung der Leichen hatte etwas so Geheimnisvolles, Grausiges für das Gefinde, daß das Tuscheln und Mutmaßeln kein Ende nehmen wollte. Als nun gar die Gräfin aus ihrer Bewußtlosigkeit erwachte und die Kinder suchend, wie eine Wahnsinnige durch die Räume der Burg irrte, das Haar sich raute und unter wilden Selbstanlagen sich ihre Mörderin nennend, da wuchs das Grauen noch und das Gerücht, daß die Kinder keines natürlichen Todes gestorben seien, nahm immer festere Gestalt an. Mit scheuen Blicken streifte man die Tag und Nacht ruhelos umherirrende Herrin, der wie ein Schatten die alte Maria folgte. Als eines Abends eine heftige Szene zwischen den beiden Frauen stattfand und die Gräfin mit entstelltem Gesicht und unter graufamen Verwünschungen die alte, getreue Amme zum Palais hinausstieß und man die Aermste am andern Morgen tot aus dem Main zog, da ward aus dem Flüstern ein Murren und man sprach ungeschert aus, was man dachte, daß die Alte entweder auf Geheiß der Herrin die Kinder umgebracht habe, oder die Gräfin selbst es getan und sie die Mitwisserin gewesen, die nun von Neue gepackt, den Tod im Main gesucht. Neue und Gewissenspein trieben, nach Ansicht der Burginassen, die Gräfin auch zu dem Pilgergange auf bloßen Füßen nach Himmelstorn und als gar die junge Gürtelmaad, die an Marias Statt den Dienst im Schlafzimmer der Gräfin hatte, ein blutiges Tuch und eine goldene Nadel mit Blutspuren hinter dem Toiletentisch der Herrin fand, da stand es fest bei dem Gefinde, daß die unnatürliche Mutter die zarten Kindlein mit der goldenen Nadel erstochen habe.

Und dieses Gerücht hatte flinke Füße. Im Städtlein und in der ganzen Umgegend sprach man davon und Niemand war da, dieser Verleumdung entgegenzutreten, denn Gottfried von Hohentrüdingen, der Einzige, der es hätte tun können, war nach Nürnberg befohlen worden, um dem Burggrafen Johann Bericht von den Vorgängen auf der Pfaffenburg zu erstatten. Der Arzt, ein Klosterbruder aus Himmelstorn, hatte

schon mit den Leichen der Kinder die Burg verlassen und pflegte jetzt die Gräfin, die kurz vor dem Kloster, noch vor Beendigung ihrer Wallfahrt zusammengebrochen und von einem hitzigen Fieber ergriffen worden war.

Wochenlang rang sie mit dem Tode und als sie endlich soweit genesen war, daß sie das Bett verlassen konnte, war sie eine gebrochene Frau mit schlohweißem Haar und müden, hoffnungslos in's Leben blickenden Augen. Auf die Pfaffenburg kehrte sie nicht wieder zurück, folgte auch nicht den flehentlichen Bitten Gottfried's, auf seiner Burg als Hausfrau zu walten. Sie sehnte sich nach Frieden und suchte ihn in dem von ihrem alten Freunde, dem Katschherrn Konrad Groß gestifteten Kloster Gründlach bei Nürnberg, dem sie ihr ganzes Barvermögen überließ und in einem der Armenpflege und Wohlthätigkeit gewidmeten Leben, die Fehler ihres Charakters und heißen Blutes, die so großes Unheil über sie und ihr Haus gebracht, zu büßen.

Maria hatte ihr gestanden, daß sie aus blinder Liebe zu ihr und um ihr das verlorene Liebesglück zu retten, die Kinder der Ansteckung preisgegeben hatte. Voller Abscheu hatte sie die Alte verstoßen, um deren Selbstmord nun auch noch als Schuld auf dem Gewissen zu tragen. Furchtbar bedrückte die der gegen die Zollern ausgefohene Fluch. Sie fürchtete, daß er sich ebenso wie an sie und ihren Kindern, auch an Albrecht und seinem Geschlecht erfüllen würde. Sie liebte Albrecht noch immer von ganzem Herzen und zitterte für sein Leben und sein Glück. Durch Heinrich Mendel hatte sie erfahren, daß Albrecht nicht anders gekonnt hatte, als sich dem Willen der Mutter und des älteren Bruders, des Seniors der Familie zu beugen und daß er selbst tiefunglücklich geworden war. Er war ein Opfer der Familientradition geworden, hatte ohne Liebe die reiche Erbtöchter Sophie von Henneberg geheiratet, tat freudlos und wortlappig seine Pflicht und hielt seine rechte Liebe zu Karinthas und die Erinnerung an den wohnigen Mal seines Lebens wie ein Heiligtum in seinem Herzen verschlossen. Karinthas aber fand nicht eher Ruhe und Frieden, als bis sie nach Rom zum heiligen Vater gepilgert war, um ihn fähig zu bitten, sie von dem grauen Fluche zu lösen, den sie gegen die Hohenzollern geschleudert und mit dem sie gedroht hatte, ihnen nach ihrem Tode als Schreckgespenst zu erscheinen, um ihnen zu fänden, wenn Unheil drohte.

Doch Papst Clemens III., der die Zollern hatte, weil sie zu seinem Feinde dem Kaiser Ludwig den Bayern gehalten und dem das mächtige Aufblühen des Zollernhauses längst ein Dorn im Auge gewesen, behauptete, sie von diesem Fluch nicht lösen, ihn nur mildern zu können, so daß sie nicht als drohenbes Schreckgespenst, sondern als warnende Todesbotin erscheinen solle, wenn einem Zoller ein jäher Tod drohe, damit er noch Zeit zu Buße und Neue habe.

Gänzlich niedergebrosen kehrte Karinthas ins Kloster zurück und starb nach wenigen Jahren an der Schwindfucht. Sie hatte allzuviel gesaftet und sich allzusehr kasteit, das hatte der geschwächte Körper nicht ertragen können. Ihr letzter Hauch war ein Segenswunsch für den einst und noch immer so heiß geliebten Mann, der ihr übrigens bald im Tode nachfolgte und keinen Erben hinterließ. Nie hat sie erfahren, daß man sie im Volke als Kindesmörderin verdächtigte, nie davon, daß Albrecht einmal an ihrer Treue gezweifelt, als Jörg Winkler der Maler sich im Weinrausch prahlend ihrer Gunst gerühmt und als Beweis eine Locke ihres Goldbares gezeigt hatte. Die Weltabgeschiedenheit und der Friebe des Klosters hatten die arme Bürgerin vor diesen Schlangensüßigen bewahrt. Die zahlreichen Armen, denen sie unabhängig gutes getan, betrauten die fromme Schwester Elisabeth, wie sie im Kloster genannt wurde, tief. Im Volksmunde aber hat sich die Sage von der zauber schönen Drlamünderin, die aus Liebe zu Burggrafen Albrecht ihre eigenen Kindlein mit einer goldenen Nadel erstochen habe

und nun zur Strafe keine Ruhe im Grabe finden könne und als weiße Frau den Hohenzollern erscheinen müsse, wenn ihrem Hause Gefahr drohe, erhalten bis auf den heutigen Tag und sowohl auf dem Lauenstein, ihrer Geburtsstätte, als auf der Pfaffenburg zeigt man noch heute scheu die Säle und Gänge, in denen sie in langschleppendem, weißen Schleiergewande mit fliegend erhobenen Händen zur Mitternachtsstunde wandeln soll.

Auch mir, der Schreiberin dieses Romanes, wurden sie gezeigt und die uralte Sage erzählt. Das Schicksal dieser unalücklichen Frau vakte mich mächtig und ich fand nicht Ruhe und Raft bis ich aus einer Unmenge alter Chroniken, die sich fast alle widersprachen und die angebliche Kindesmörderin mit den verschiedensten Namen nannten, ein Körnlein Wahrheit herausfand, auf das ich meinen Roman nun aufbaute. Auf Buca Lauenstein, dem angeblichen Schauplatz ihrer Kindheit und Hochzeit, ist er entkanden und wenn die Feder nimmer weiter wollte und der Gedankenflug gehemmt ward, dann brauchte ich nur in den Drlamünder-Saal hinauszusteigen und auf dem fensterreiche Platz nehmen, von dem man ins Waldthal der Loquis hinabsieht, dann raunten mir flüsternde Geisterstimmen zu, was ich nicht wußte und wovon mir vergeblich den Kopf zerbrach, bis ich den Faden wiederfand, der mich durch das Labyrinth dieses Frauenlebens sicher hindurchführte. Und wollte ich doch einmal erlachen und Zweifel in mir aufsteigen, ob es mir gelingen würde, vom Namen der unglücklichen Frau den Matel des Kindesmordes zu flühen, dann stand sofort das Bild der schönen Karinthas vor meiner Seele und sah mich mit den wunderbaren, dunklen Augensternen so stehend an, bis ich wieder zur Feder griff und alles, alles niederschrieb, was mir hier auf der alten, schönen Burg so seltsam offenbart wurde.

(Schluß.)

Kore Freyfeisen.

Roman von Margarete von Oertzen.

(8. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Wie weit ist's denn bis Kastelhof?“
„ne aute Stunde — he, Du, Frau! Mal'n büschen fir! Hier is Not an'n Mann.“

Aus der Tür des kleinen Stationshauses entwichte sich langsam die runde Gestalt einer dicken Dame, die zum Schutze gegen den Regen ihre blaue Schürze um den Kopf gebunden hatte. Auch sie besah die Bescherung, das zierliche, einsame Ding mit den Kinderaugen.

„I, is ja woll nicht möglich!“ sagte sie ein Mal über das andere. „Das is gewiß die neue Wirtschaftsmamsell, nu schon die dreizehnte in diesem Jahr. Und nu gerade die dreizehnte. Ne, einen Wagen schiden die Freyfeisen nich, die einzige Kalesche is nur bei trockenem Wetter zu gebrauchen — im nassem Dreck bleibt die stecken.“

„Na, na . . .!“ drohte der alte Herr.

„Ja, da soll man immer hübsch stillschweigen . . . bei der Wirtschaft! Früher als der alte selige Herr Graf Kastelhof noch hatte, da fuhr er mit vier Schimmeln lang, und wenn er zur Station kam, so sagte er: „Morgen, Möller! Was machen die Schweine?“ Jedesmal sagte er das — obwohl wir gar keine hatten — aber das war vornehm, so handelt ein Edelmann. Wohingegen?“

Möller wandte sich ab, und ein riesiges, rotes Taschentuch verhüllte momentan sein Gesicht.

Kore wurde es angst bei diesen Reden. Da hätte man ja nette Dinge — sie gab sich nicht als Verwandte zu erkennen und ließ den Leuten ihren Glauben, daß sie die neue Wirtschaftlerin sei. In ihr keimte ein leiser Verdacht, daß Ottokar die Absicht hege, ihr die Arbeit einer Mamsell in die Hände zu spielen und so dieses notwendige lebendige Inventarstück eines Gutes entbehrllich zu machen.

Die beiden alten Leute wollten vor Mitleid
berachen. Es wurde beschlossen, den ominösen,
sonst landwirtschaftlichen Zwecken dienenden Waagen
mittels Leinwand und Futterstücke zu einem annehmbaren
Preis umzuveräußern. Ein gewisser Kochen,
ein Mittelglied zwischen Knecht und Bahnangehörigen,
schleppte das Mörtel herbei und führte endlich auch
den Gaul vor. Der war so rund wie eine Tonne,
und Frau Mäller meinte: „Na, ja, in unsern
Jahren, da wird man ein bißchen völli.“

Die dicke Stute führte den Namen „Wonne-
kloß“. Den hatte der alte Graf ihr noch gegeben.

Ein Stuhl wurde herbeigebracht, und Lore
kletterte auf ihren Sitz, ein quer über den Waagen
geleates Brett — ihre Füße versanken in schönem,
aechtem Stroh, denn Kochen hatte gesagt: „Nu
will ich mal dem Kröten 'n schöne Streu machen,
unf' Wonnekloß hat das of hanniig aern.“

Frau Mäller aah dem Kracht, der schon die
Bügel in der Hand hielt, eine Menage Anweisungen.

„Wenn du nach dem Gute kömmt, so ziehst
du die Sacke an, daß du ja nich hembärmelig
vorfährst. Und sich zu, was das mit dem Schmeizer
for 'ne Bemondtnis hat. Göttern war er hier und
hatte das Maul voll Kälber — dabei ziehn sie
gewiß kein einziges auf — denn so'n Kals will
auch leben — und so'ne Ställe, wie sie Kastelhof
haben, da mücht' ich nich mal 'ne Nase in stecken,
aeschweie denn drin stehen und mich von so'n
falschen Schmeizer aufziehen lassen. Die Schmeiz,
wo der her ist, liegt in Hinterpommern, das kann
ich beschwören.“

„Mutting, du sollst nich ämmer mit die
Gedanken an dich werfen, denn überall is ein
Mißstand“ —

„Na.“ sagte die alte Frau resolut, „überall
ist ein Mißstand, wo er aber zum Himmel stinkt,
soll der Christ seinen Finger drauf legen und
sagen: Hier muß Abänderung geschafft werden!
Hi r!“

Lore reichte ihr die Hand.

„Ich danke Ihnen, Frau Mäller. Für den
Wagen und — für die Winke. Ich sehe, es gibt
etwas für mich zu tun.“

Das Pferd streckte sich und zog an — erstaunt
über die ungewohnt leichte Fuhre vertiefte es sofort
in einen angenehmen Rudeltrab. Aber in dem
tiefen Lehm der Landstraße vergaß es den schwachen
Ansatz von Temperament und „höste“ so vor sich
hin.

Niedere Waldungen, eben und eintönig, zogen
die Strahlen entlang. Sie fuhren durch das Holz
und erreichten ein elendes Dorf, das lediglich von
Enten bewölkt schien. Der Knecht deutete mit
der Reitsäbe auf einen roten Giebel, der naß
glänzend über eine Gruppe von Ahornbäumen
lugte, und sagte: „Nun möt' ich mein' Sack an-
trecken“. Das bedeutete also: „Dies ist Kastelhof“.

Lores Herz klopfte. Eine große Versuchung
trat an sie heran. Wenn sie nun umkehrte? Es
war noch Zeit — heim, heim, in die blaue Stube,
in die Villa mit den Crimson rambler, heim zu
all den Verwirrungen — sie preßte ihr Taschentuch
an die Lippen. Zurückjagen — so schnell sie
konnte. —

Kochen hatte seine Sacke angezogen, und mit
einem vermaläudeten Versuch, Wonnekloß elegant
vor der Hausür zu parieren, nahm er Lore die
Entscheidung vorweg.

Man kam angestürzt. Zunächst Ottofar mit
einem Schwall von Entschuldigungen. Er hatte
Malheur mit dem Pferde gehabt — der Tierarzt
sei schon zur Stelle. Dann kam — Agnès. In
einem Morgenkleide, das zu dem alten und ver-
wahrlosten Herrenhause paßte wie der Schmetterling
zum Hochtopf. Hinter ihr eine Bonne mit dem
„lehten Freiwieser“. Es gab ein großes, französisches
Begrüßungsgeheiß mit Küßchen auf beide Wangen
und viel entzückendem, falschem Deutsch.

Der Empfang war sehr warm und Lore gab
sich alle Mühe über diese Herzlichkeit die bedent-
lichen Symptome des „Heruntergewirksamterseins“
zu vergessen.

Ottofar befühlte seine Taschen. Ein Trink-
geld für den braven Kochen — Agnès, hast Du
was bei Dir? Ich muß mein Portemonnaie im
anderen Rock gelassen haben.“

„D nein“, sagte Agnès erstaunt, „ich habe nie
Geld bei mir!“

Lore drückte dem breit grinsenden Kochen ein
Silberstück in die Hand und folgte dann dem
Ghepaar in die Wohnstube.

Auch hier gewann Lore den Eindruck, als seien
von früher Gewesenem nur noch Reste vorhanden.
Agnès dagegen schien sich sehr wohl dabei zu
befinden und plapperte munter darauf los. Sie
war ein kleines, zierliches Persönchen von einer
naiven Siegesgewißheit, und Ottofar war in ihrer
Gegenwart wie verwandelt. Er erzählte Anekdoten
von ihr.

„Was sagtest Du doch neulich, Agnès, wo
Reißis so wahnsinnig lachten? Was war es doch?“

„Ich 'abe gesagt: Dunderwetter!“ zierte Agnès
und sah Lore unschuldig herausfordernd an.



Ein Kistenhecht

Ein riesiger Hecht wurde vor einigen Tagen von einem Fischer
aus Bollschöben im Zähringer gefangen. Derselbe hatte eine
Länge von 130 cm, moß 45 cm und sein Durchschnittsbetrag
70 cm. Bei dem Fang waren drei Mann erforderlich, um
dieses seltene Kistenexemplar an Land zu bringen.

„Mein Mann 'at mich gelehrt . . . Dunderwetter!“

Auch Lore brach in Lachen aus. Die neue
Kusine war ein drohliches Geschöpf; plötzlich fiel
ihre ein, daß geessen werden müsse.

„Welleicht zeigst du Lore gleich die Wirtschaft“,
meinte ihr Gemahl durchlich.

Auf dem Wege durch das etwas modrig riechende
Haus entdeckte Lore allerlei: einen zerbrochenen
Zylinder auf der Flurlampe, in dem Schlafzimmer
unordentliche Betten. In der Küche eine Kumpel-
kammer von allem, was man sonst im Hause nicht
brauchen konnte, Bügelwäsche neben den Pfannen
und Töpfen.

Agnès sah lächelnd darüber hinweg und war
äußerst schmeichelt und freundlich gegen Lore. Erst
am Abend führte man die Todmüde in ihr Zimmer
— eine enge Giebellammer direkt unter dem Dach.
Es hatte hier durchgeregnet, eine Watschküßel
stand auf der Diele, um das durchsickernde Regen-
wasser aufzufangen. Ein ganz feiner Pomadenduft
haftete den Wänden an. — Lore hatte alle Ursache,
zu vermuten, daß man ihr die Stube der entlassenen
Mansell eingeräumt hatte. Aber Agnès tat, als

mühte das alles so sein, und wünschte ihr unter
zärtlichen Küßchen gute Nacht.

Noch war die Morgendämmerung kaum an-
gebrochen, als derb an ihre Tür geklopft wurde.
Und noch einmal —

„Künf Uhr, Fräulein!“
Schlaftrunken sprang sie empor. Wo war sie?
Was war geschehen?

„Künf Uhr! Der Herr hat mir befohlen, ich
soll Fräulein wecken. Er wartet unten.“

„Es ist gut.“
Schwer seufzend kleidete Lore sich an. Der
Regen hatte noch nicht aufgehört, der Hof bildete
eine einzige Wasserlache, in der die unvermeidlichen
Enten watschelten.

Ottofar stand mit hohen Stiefeln im Wasser,
bereit, aufs Feld zu gehen.

„Morgen, Lore! Ausgeschlafen? Ich ließ Dich
wecken — Du hast wohl die Güte, die Mäde
ein bißchen zu beaufsichtigen? Ich muß ausreiten
— bin mein eigener Inspektor, ha, ha! Und
Agnès — die ist mal so, wie sie ist. Vor zehn
steht die nie auf.“

Das krank sein sollende Pferd wurde vorgeführt,
und Ottofar verschwand mit häutigem Gruß. Lore
schüttelte den Kopf hinter ihm her.

„Unf' Herr geht nicht aufs Feld, unf' Herr
geht ins Ragbichlos Buchenwalde“ — sagte der
elend dreinsehende Pferdnecht. — Sie verwies
ihm die Bemerkung. Aber der Zunge blieb stehen
und sah ihr voll ins Gesicht.

„Wir kriegen nich genug zu essen.“

Lore wurde feuerrot. Sie fühlte sich tief ge-
demütigt und stammelte ein Versprechen, vor besserem
Essen zu sorgen.

Nach zwei Stunden waren ihre Glieder wie
zerbrochen vor Müdigkeit, sie konnte sich kaum
mehr schleppen. Ueberall Unregelmäßigkeiten —
sie sah, hier war nichts mehr zu machen.

Da ging sie hin und holte Agnès aus dem
Bett.

„Steh auf! Sieh nach dem Rechten! Das
muß nun anders werden!“

Die kleine verschlafene Person gähnte laut
und starrte sie mit großen Augen an.

„Ja, das 'at Ottofar auch gesagt. Er 'at mir
versprochen, daß ich mich nicht mehr langweilen
müß! Wenn Du hier bist, komme die Nachbarin
wieder. Sie alle 'aben Dein Bild gesehen, es
war in der Woche“ . . .

Lore war, als stürze das Dach über ihr ein.

„Was redest Du da? Welches Bild? Welche
Nachbarn?“

„Dein Porträt — der Blitz. Und auch das
Bild von Herrn Nu — di — Bei — er!“

Sie sprach den Namen langsam aus, es machte
ihre Mühe. Dabei aber beobachtete sie scharf Lore,
die ganz weiß und wie ohnmächtig geworden war.
„Es ist schön, berührt zu sein. Ich wünschte,
Dein Photograph wöllte mich auch aufnehmen
und dann in die Zeitungen bringen.“

Sie gähnte noch einmal auf reizende Weise
und legte sich dann in die Kissen zurück.

In Lore tobte es. Sie hatte nicht entrinnen
können — es hatte sie bis hierher verfolgt. Bis
hierher in diese Misere, zu der sie geächtet war
— sie streifte Agnès mit einem verächtlichen Blick
und vertief das Zimmer.

Um ein Uhr wurden Hufschläge vernehmbar,
und Agnès kam gesprungen: „Ottofar kommt!
Und er bringt den Grafen von Buchenwalde mit!
Gleich am ersten Tag!“

Sie klatschte in die Hände und war auch sich
vor Freude. Im Nu hatte sie ein anderes Kleid
übergeworfen — mit Lore in der Nachhut betrat
sie den Salon, um dort mit großer Kunst die
Erstaunte zu spielen.

Ottofar hatte einen Teil seiner Sicherheit ver-
loren, war verlegen und schien ängstlich, ob Agnès
sich richtig benehme.

Der „Freund“, den er mitgebracht und der es
bisher streng vernieden, die „Freundschaft“ von
Buchenwalde auch auf Kastelhof weiterzuführen,
war der Typ eines Landadelmanns, der es jeiner-

zeit „voll getrieben“ und nun um so frister war, nicht ohne hier und da noch ein wenig an hübschen Erlebnissen Gefallen zu finden.

Die kleine Frau seines Bekannten Freyfein — eine Jagdbefamnischaft — konnte ihn nicht reizen, die trennende Linie zwischen Buchenwalde und Kastelhof zu durchbrechen — er kannte zur Genüge diese Art, wie sie, oft vom Auslande importiert, als fremdartige Erscheinung Triumphe feiert. Er sah in einer Agnès das Duzendweibchen und gönnte ihr nur den lächelnden Gruß des Weltmannes, der in Nizza und Monte Carlo noch viele andere kleine Modistinnen gesehen hat.

Aber Lore! Das Porträt, das seinen Siegeszug durch alle deutschen Zeitschriften angetreten hatte —

Welch eine Welle hatte dies interessante Weib ausgerechnet gerade nach Kastelhof verschlagen?

Als Freyfein heute früh anritt, um sein Spielchen zu machen, und so nebenbei bemerkte: „Meine Cousine ist angekommen — Sie wissen — das Urbild zu dem berühmten Bliz“ — da war er sich gleich klar darüber gewesen, die würde er kennen kennen. Und wüßte diese Blume auf noch elenderem Boden als Kastelhofschheim.

Ottokar hatte ihn darauf zu einem Köffel Suppe eingeladen — ihn, der es noch nicht für nötig befunden, seiner Frau einen Besuch zu machen!

Graf Neutling verbeugte sich mit heiligem Ernst, indem er ebenfalls seine Unterlassungssünde ignorierte. In seinen Augen verdiente Freyfein nichts Besseres. Und nun fand er in dem lächerlich stillen Salon und verbreitete eine ehrerbietige Stille um sich her.

Von Lore war er ganz angetan. Deshalb gab er sich den Schein, sie nicht besonders zu beachten... ein ungeschuldiger Trick, der selten seine Wirkung verfehlte.

Agnès Debüt als Schloßfrau von Welt trieb Ottokar des öfteren helle Tropfen auf die Stirn. Sobald sich die Gelegenheit bot, brachte sie ihr „Dunderwetter“ an, das ihr stets die höchste Wirkung sicherte.

Aber der Graf lächelte nur sehr kühl und etwas vernübert und tat, als habe er nicht recht gehört.

Bei Tisch lud er die Damen ein, sich Buchenwalde einmal anzusehen. Agnès kriegte vor Freude darüber ein rotes Köpfchen und wurde immer zutraulicher. Lore verzog keine Miene und der Graf wandte sich an sie:

„Ich darf doch hoffen, daß Sie sich Ihren Verwandten anschließen werden, gnädiges Fräulein?“

Sie nickte gleichgültig. Ob sie fuhr oder nicht fuhr — was lag daran? So verabredete man denn einen Tag der nächsten Woche, und ein leises Vibrieren der Nasenflügel von Graf Neutling verrät, daß es ihm — nicht gleichgültig war. Lores Genre weckte noch einmal in ihm ein lebhaftes

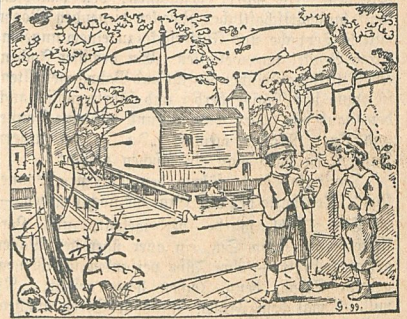
Interesse, das allmählich abgestumpft war im Verkehr mit wenig anregenden Elementen. Ottokar Freyfeins kleine Frau, nun, die mußte man eben mit in Kauf nehmen. Die würde man mit den zahmen Rehen beschäftigen, während Ottokar seine Lieblingszigarre rauchte, und Lore Freyfein wollte er dann seine Sammlungen (und seine Bibliothek) zeigen.

Er lächelte still in sich hinein. Agnès war entzückt von der Idee, mit zahmen Rehen zu spielen und Gelegenheit zu einer Reihe von niedlichen Rosen zu haben.

Raum war der Graf gegangen, als sie ein Loblied über ihn sang. Sie klatschte in die Hände und gebärdete sich wie ausgelassen.

Die erste Einladung, seit sie hier weilen! Sie schlüpfte nun doch durch ein Mausloch in das bis jetzt verschlossene Paradies der Gesellschaft! Man hatte sie einmütig abgelehnt — der erste streckte die Waffen. Von Buchenwalde führte der Weg nach den anderen Gütern.

Verrierbild.



Wo ist der Lehrer.

Beiteres.

Nabel. Spund und Bund, zwei Studenten, sitzen im Wirtshaus. Spund (wohlvollend): „Ach hab' heut meinen Namenstag, da werd' ich mal die Rede für dich mit schuldig bleiben.“

Berunglücker Glückwunsch. „Warum ist denn deine Erbante auf dich so böse?“ „Ach habe ihr zu jedem Fest, zu Eiern, Pfingsten und Weihnachts Karten geschickt, neulich auch zu Himmelfahrt mit dem Wunsch: „Glückliche Himmelfahrt!“ Und das hat sie übel genommen.“

Galgenhumor. Gerichtsarzt: „Haben Sie noch einen Wunsch?“ — Delinquent: „Ja. Ich möchte meine Schwiegermutter im Hofenrod sehen.“ Beim Zahnarzt. „Wo der Herr Doktor ist schon fort? Schade, ich hätte ihn gerne heut' noch konsultiert.“ — Nun — hoffentlich werden Sie doch morgen auch noch Zahnschmerzen haben.“

Rästel-Ecke.

Rästel.

Wie heißt der Feine tapfere Held, Der keinen Menschen in der Welt, Und wahr's auch selbst ein Soldat, Aus Feigheit je gefürchtet hat? O laßt ihn ungehört; Denn Raab' ist dem geschworen. Der freudlich sich an ihm vergreift, Wenn singend er die Flur durchschweift, Und ist sein Selloch auch hart und klein, So bringt er dennoch große Pein. — Allein, allein du kleiner Held, Was nimmer mit an dir gefallt, Ist daß, wenn du vernübert hast, Daraus eifst ohne Raab' und Raab', Und lästest deinen Spieß altes, Wo man dich eben mutig sah. Wer wasseln kommt aus der Schlacht, Daß sich um Ehr' und Raab' gebracht; So geh's auch dir; drum wandelst du Bald nach dem Kampf zur ew'gen Raab'.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung der Rechenaufgabe in voriger Nummer: 349.

Advertisement for 'Hütet Euch' (Protect Yourself) featuring 'Steckenpferd-Teerschwefel-Seife' (Horse-Tea-Sulfur Soap) by Bergmann & Co., Hadelbeul. It describes the soap's benefits for skin health and lists various ailments it treats.

Lore begriff gar nicht, wie Agnès diese Bistite zu einem Ereignis stempeln und über dieses Ereignis so außer sich sein konnte. Ottokar sah aus wie ein Buch mit sieben Siegeln und nahm sich nur im stillen vor, seinem süßen Fräulein das Dunderwetter und andere kleine Kofetterien abzugewöhnen.

Die ganze Woche sprach man von nichts anderem. Agnès schneiderte an einem Kleide herum, und Ottokar ließ die invalide Kalesche ausbessern. Man riet hin und her, wer noch da sein könnte. Lore ging unterdessen der Arbeit nach, beaufsichtigte die Mägde in Küche und Keller, schaffte Ordnung und besorgte den Haushalt.

Ottokar und Agnès führten ein Leben wie die Könige, und zwar genossen sie es mit vollem Bewußtsein.

„Diese Lore ist Goldes wert,“ sagte Ottokar eines Abends, „sie hat sich die Mühen der vornehmen Dame zu mahnen gewußt, als unsere Familie aufhörte, eine Familie zu sein. Wir sind direkt zur Bohème hinabgelangt, mein Schatz... sehen wir zu, daß wir den verlorenen Standpunkt wieder erobern. Ihr haben wir Neutlings plötzliche Höflichkeiten zu verbanen.“

(Fortsetzung folgt.)

Advertisement for 'Günstiges Angebot!' (Favorable Offer!) for bicycles. It lists various models like '30M', '45M', '65M', '69M' and mentions 'Braunschweiger Fahrräder' and 'Kraftnahrung'.

Advertisement for 'Guderin Kraftnahrung' (Guderin Strength Food). It describes it as a 'blutbildende nervenstärkende Kraftnahrung' (blood-forming, nerve-strengthening strength food) recommended by medical authorities.

Advertisement for 'Echte Hienfong-Essenz' (Genuine Hienfong Essence) and 'Das neue Bett' (The new bed). It includes details about the product's quality and price, and mentions 'Bettenfabrik Th. Kranefuss, Kassel 44'.

Advertisement for 'Deutsche erst Solidaria-Fahrräder' (German first Solidaria bicycles). It features an illustration of a bicycle and lists specifications and prices for different models.

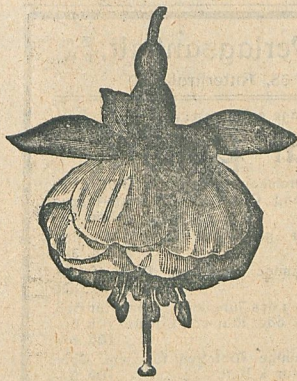
Advertisement for 'Lyra-Fahrräder' (Lyra bicycles). It describes the bicycles as 'weltbekannt, preiswert und gut' (world-famous, affordable and good) and mentions 'Hermann Klässen in Prenzlau'.

Advertisement for 'Anzeigen' (Advertisements) and 'Magerkeit' (Emaciation). It offers advertising space and discusses health issues related to emaciation, mentioning 'Kraftpulver' and 'Medikation'.

Advertisement for 'Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H.' (Prussian Publishing House). It lists various legal texts and books available for purchase, including 'Die Gesetze und Verordnungen über die Verfassung und Verwaltung der evangelischen Landeskirche'.

Advertisement for 'Tausende Raucher empfehlen' (Thousands of smokers recommend). It features an illustration of a cigarette pack and lists various brands and prices, including 'Köller, Bruchsal'.

M. Peterseim's Blumengärtnereien, Erfurt.



Ein Prachtsortiment Fuchsien

Fuchsien-Sortiment in 20 verschiedenen Sorten in 20 kleinen Töpfen M 3.—

Pflanzet Edelweiß in Eure Gärten!

Es ist unbegreiflich, daß man in den Gärten Edelweiß so selten antrifft, obgleich die Pflanzen sehr anspruchslos sind, mit schlechtem Boden fürlieb nehmen und fast keinerlei besonderer Pflege bedürfen. Einmal gepflanzt, treiben sie in jedem Jahre in großer Zahl ihre schönen, weichen, weißen Blumen. Im Winter braucht man sich nicht um die Pflanzen zu kümmern; sie sind winterhart und halten den strengsten Winter ohne jede Bedeckung aus.

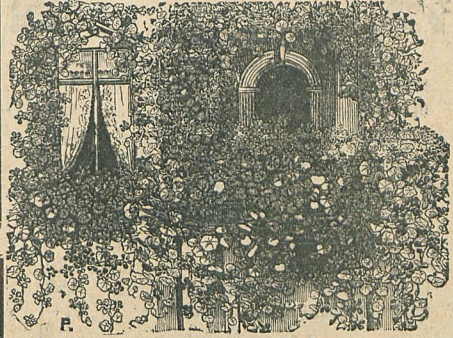
Vom echten Edelweiß der Alpen 10 Pflanzen M 0.95
25 „ „ 2.—
100 „ „ 7.85



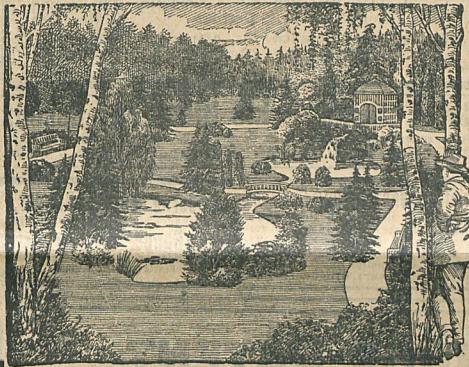
Leicht und lohnend ist es, im Keller, in Gewächshäusern, Ställen etc. Champignons zu ziehen. Genaue Anweisung wird jeder Sendung beigelegt.

1 Kilo Champignon-Brut M. 2,—
5 Kilo M. 9,50
10 Kilo M. 18,—

Der schönste Balkonschmuck!



Pelargonien, feuerrot leuchtende Meteor- und hängende Efeu-Geraniumen: der schönste Balkonschmuck —
10 Exemplare in 10 großen Töpfen . M. 3.—



Wir übernehmen in ganz Deutschland

den Entwurf und die Ausführung von Gartenanlagen insbesondere die Anlegung von

Hausgärten — Villengärten — Gemüsegärten
Obstgärten — Hotelgärten — Parks — Spielgärten
Tennisplätzen — Schulgärten — Wintergärten
Schreibergärten — Lauben-Kolonien
Vogelschutzgehölen — Dachgärten.
Friedhofs-Anlagen
Drainierung nasser Böden
Wasserversorgungs-Anlagen
Landesverschönerungs-Anlagen

Anfertigung von Gartenplänen.
Anlegung von Obstplantagen.
Raterteilung wegen Anlegung von Rhabarberplantagen, Spargel-, Himbeer- und Erdbeer-Plantagen.

Ehe Sie Ihren Auftrag nach anderer Seite vergeben, verlangen Sie in jedem Falle vorher einen Kostenanschlag und illustrierten Prospekt über Gartenanlagen von uns, oder — ohne jedweden Bestellzwang — den Besuch unseres Garten-Architekten

Wir hatten die Ehre, in der letzten Zeit Garten- und Park-Anlagen in Auftrag zu erhalten:

Eisenbahntöchterheim Erfurt, unter Protektorat Seiner Exzellenz Staatsminister von Breitenbach
6 Tennisplatz-Anlagen für den Sportklub Erfurt auf der Cyriaksburg

Offizier-Tennisplatz-Anlage für das Jnft.-Rgt. Nr. 71
Park für Herrn Brauereibesitzer Otto Büchner, Erfurt
Park für Herrn Kommerzienrat Harras, Rudolstadt
3 Garten-Anlagen für die Gewerkschaft Güntershall Göllingen (Thüringen)

Park-Anlage für Herrn Forstassessor Wiedeberg, Blankenburg
Garten-Anlage für Herrn Stadtrat Schmidt, Erfurt
Die gesamten öffentlichen und privaten Anlagen der Gartenstadt am Rechenberge bei Bad Kösen, für die Saalecker Werkstätten G. m. b. H. Saaleck a. S. (Die Anlagen stehen unter der künstlerischen Leitung von Herrn Professor Schultze-Naumburg.)
und viele andere mehr.

Der Zimmer-Efeu.

In den dunkelsten Zimmerecken, dort, wo sonst nichts wächst, gedeiht fröhlich der Zimmer-Efeu. Malerisch umrankt er Spiegel, Bilder und Fenster mit immergrünen Girlanden. Anmutig und luftverbessernd wirken seine Blätter im Zimmer. Meterhohe Zimmer-Efeu, prächtige Pflanzen mit dekorativen Ranken, in Töpfen 85 Pf.

3 solcher Zimmer-Efeu in Töpfen M 2.35
10 „ „ „ „ „ „ „ 7.—



Kakteen, Phyllokakteen und Succulenten,

— junge wüchsige Exemplare in Töpfen.

Eine Kakteengruppe, enthaltend zusammen 5 Kakteen, Phyllokakteen und Succulenten in 5 Töpfen 1.50

Eine Kakteengruppe, enthaltend zusammen 10 Kakteen, Phyllokakteen und Succulenten in 10 Töpfen 3.—

Eine Kakteengruppe, enthaltend zusammen 15 Kakteen, Phyllokakteen und Succulenten in 15 Töpfen 4.25

Hochinteressant ist es, Kakteen aus Samen zu ziehen: 1 Portion Kakteen-samen 45 Pf., 3 Portionen M. 1.20.



14

Mark Paar.

Diese Lorbeerbäume haben ein jeder eine Höhe von ca. 2 Meter und ein jeder einen Kronenumfang von ca. 1 1/2 Meter und stehen in neuen grünen Holzkübeln.

4 solcher Lorbeerbäume M 27.—
8 Stück „ 54.—
12 „ „ 79.—

Kugel-Lorbeerbäume mit größerem Umfang, Paradebäume, imposante, sehr dekorative Exemplare mit kerzengraden Stämmen und dichtbelaubten, wohlgeformten Kronen. Ein jeder Baum ist 2 Meter hoch und darüber. Ein jeder Baum hat einen Kronenumfang von 2 Meter und darüber. Diese Paradebäume sind die genau gleichen Größen, die wiederholt für Se. Majestät den Kaiser bei uns beordert wurden.

2 solcher Parade-Lorbeerbäume M 22.—
4 „ „ „ 43.—
10 „ „ „ 100.—

Für Bäume mit noch größerem Umfang Preise brieflich.

SOCIÉTÉ VINICOLE FRANCO-ALLEMANDE
m. b. H.

Import französischer Weine

Als besonders preiswert empfehlen wir:

Französischen Rotwein	per Liter Mk.	1,-
Obermoseler	" "	1,10
Tarragona (rot)	" "	1,50

in Korbflaschen von 5 und 10 Liter Inhalt.

Ferner:

Bordeaux-Weine

Fronsac Bordeaux	per Fl. Mk.	1,00
1905 ^{er} St. Clément	" "	1,20
1904 ^{er} Château Loubanay Curac	" "	1,50
1904 ^{er} Château Raymond Lamarque	" "	2,-

Moselweine

1909 ^{er} Obermoseler	per Fl. Mk.	1,-
1909 ^{er} Remicher	" "	1,10
1906 ^{er} Merler	" "	1,30
1907 ^{er} Caseler	" "	1,50

Rheinweine

1908 ^{er} Gensinger	p. Fl. Mk.	1,-
1905 ^{er} Kempfer	" "	1,30
1904 ^{er} Binger Rochusberg	" "	1,50
1905 ^{er} Hallgartener Hattenheimerweg	" "	2,-

In Groß-Berlin liefern 5 Liter oder 10 Flaschen frei Haus und bitten um gefl. rechtzeitige Aufgabe des Bedarfs.

Société vinicole franco-allemande
m. b. H.

Import französischer Weine, Berlin SW., Ritterstraße 50a.
Fernsprecher: Amt IV, 9862 und 1671.

Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur
Schuster & Co.
Markneukirchen No. 302.
Fabrikation u. direkter Versand
allsortigste Hauptcataloge postfrei.

Öl-Röcke
Öl-Jacken
Öl-Schürzen!
Gummimäntel
Lodenpelerinen

Preise gratis und franko

Staubmäntel usw.
C. Schönbohm, Brüel i. M. 45.

Für M. 3,50 irk. Nachn. Postkoll
Harz-Kuh-Käse
Fritz Niemann, Gernode Harz 5.

Korpulenz
Fettleibigkeit

wird beseitigt durch „Tonnia“, Preisgekrönt mit gold. Medaillen und Ehren-diplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern schlank, elegant Figur und gräßlose Taille. Kein Halbmittel, kein Geheimmittel, lediglich ein Entfettungsmittel für zwar korpulente, jedoch gesunde Personen. Keine Diät, keine Aenderung d. Lebensweise. Vorrätig Wirkungs-Paket 2,50 M. fr. ger. Postanweis. od. Na-ha-Fabrik: **D. Franz Steiner & Co.**, Berlin 28, Königgrätzer Strasse 66. Verkauf d. Apoth. Generaldepote in Vossau. Witte's Apothek., Berlin, Potsdamerstr.

Echte extra starke Hienfong-Essenz
Dr. Schöpfers 12 Fl. 1,80 u. 30 Fl. 4,50 kostenfrei. Marke Gündel 12 Fl. 2,40 und 3,- Mark. Nachn. **J. M. Gündel, Lichten-Königssee (Thür).**

50 Betten

Hochfein, eichent, dicht Daunenkörper, große Ober- und Unterbetten und 2 Kissen mit 17 Pfund neuen Halbdauen, je-doch in zartweicher daunenreicher Qua-lität, à Gebett M. 30,-, dasselbe Bett mit Daunendecke M. 35,-, feinstes herrschaftl. Daunenbett M. 40,-. Nicht gefallend, Geld zurück, 5 0 Dankschreiben. Katalog frei.

Bettenfabrik Th. Kraneffuss, Kassel 44

Wer probt, der lobt Walthers echte, extra milde **Alieinmilchseife**
Dtz M. 2,70, bei 30 St. kostenfrei M. 6.- E. Walther, Halle-S., Mühlweg 20.

Preußische Verlagsanstalt, G. m. b. H.
Berlin SW 68, Ritterstraße 50

In unserem Verlage erschienen:

Oscar Pasch

Op. 1. Psalm 130 (Preiscomposition) für Soli, Chor (fünfstimmig) und Orchester. Klavier-Auszug mit Text. Mk. 6.-

Op. 7. 18 Lieder für gemischten Chor. Partitur in 3 Hefen. à Mk. 3.-

Op. 10. Sechs sechsstimmige Motetten. Partitur à N. Mk. 1,50

Op. 23. Die Auferstehung des Jünglings zu Nain für Soli, Chor und Orgel oder Klavier. Partitur Mk. 6.- Stimmen kpl. Mk. 6.-

Op. 24. Sechs achtschimmige Motetten für gem. Chor. 3 Hefte, Partitur à Heft. Mk. 2.-

Op. 25. Fünf Motetten für Doppelchor. Einzel-Partitur à Mk. 1,50

Op. 26. 38 Sprüche für 4 stimmigen gemischten Chor in 12 Hefen. à Mk. 1,50

Op. 27. Zwei Motetten für 4 stimmigen Männerchor, komplett 1 Heft, Partitur. Mk. 1,20

Op. 28. Drei Motetten für 4 stimmigen Männerchor, komplett 1 Heft, Partitur. Mk. 1,50

Op. 29. Vier Motetten für 4 stimmigen Männerchor, komplett 1 Heft, Partitur. Mk. 2,40

Op. 30. Fünf Motetten für 4 stimmigen Männerchor, komplett 1 Heft, Partitur. Mk. 3.-

Extra starke, echte Hienfong-Essenz
höchst aromatisch vorzusetzt 1 Dtz. Fl. Mk. 2,50, wenn 30 Fl. Mk. 6, franko Chem. pharm. Laboratorium Paul Hartung, Königssee i. Th. 65.

Briefmarkensammlung (Europa)
3000 Stück - alte deutsche Bundesstaaten und deutsche Kolonien zahlreich vertreten - Billig abzugeben. Katalog 1909 ca. 4500 Mk.; ferner alte deutsche Ganzsach. u. Ausschnitte Händl. ausgeschl. Off. Apoth. Schwarz, Brandenburg a.H.

Moderne Turban-Bänder,
einfache auch kunstb. Handarbeit sowie **Haar-Bänder u. Haar-Netze**
liefert bestens u. billigst die Firma Annaberger-Besatz-Industrie in Annaberg i. Erzg.

Verlangen Sie gratis illustrierten Katalog **Hygienischer Bedarfs-Artikel**
mit **kräftlich vorfasseter** Broschüre.
Sanitätshaus „Ascucap“, Frankfurt a. M. G. 1.

Cigarren

gut und dabei billig kaufen Sie nur direkt aus einer grossen alten und bekannten Zigarrenfabrik

100 Stück

4 Pf. Zig.	1,90, 2,20, 2,40
5 "	2,70, 3,00, 3,50
6 "	3,60, 4,00, 4,50
8 "	5,00, 5,50, 6,00
10 "	6,50, 7,00, 8,00

bis 15 M. pro 100 Stück.

Um jeden von der Preiswürdigkeit meiner Fabrikate zu überzeugen, versende auch 100 Stück in 10 verschiedenen Sorten zu 10 Stück nach beliebiger Wahl oder eine Kollektion von 300 Stück gute Fabrikate in 14 Sorten und verschiedener Preislage für nur 7 Mk. per Nachnahme. Preislisten werden auf Wunsch gratis zugesandt.

P. Pokora, Zigarren-fabrik, Neustadt, Westpr. 27 B.
Gegründet 1886. - Zirka 200 Arbeiter.

Harmonikas sowie samtl. andere Musikinstrumente in u. 800 verschied. Nummern

Kauf mehreren Bestellungen dreifache, tägliche Dankfreisen. Garmisch, Bahrt 1872

Ernst Hess,
Klingenthal i. Sa. No. 174
Reichthum-Verdichtungsanstalt an Deben umsonst!

Ueber **Die Kunst, in der Lotterie zu gewinnen,** erteilt vertraul. näh. Auskunft kostenlos. E. Klengel 204, Dresden 4 10.

Waffen aller Art, auch Teufelsg., Jagdwaffen etc. zu Extra-Preisen dir. an Priv. Prachtkatalog (400 Seiten) umsonst und portofrei.

Lyra-Werke
Hermann Kllassen
in Prenzlau, Pefack W. 835

Anzeigen
haben i. d. Blatte weiteste Verbreitung.

Ewig jung fühlt sich, wer regelmässig **Weber's Tee** Marke „Doppelkopf“ trinkt! Karton 1 Mark in Apoth. u. Droz. zu haben. Von 3 Mark an franko. Adolph Weber, Teefabrik Dresden-Heidebut No. 50

CONDOR-PATENT

NEU! SCHNUR-STIEFEL OHNE ZU SCHNÜREN

Schnelles An- und Ausziehen!
Kein lästiges Schnüren!
Kein Reißen der Senkel!
Kein Drücken auf den Fuß!

Bequem auf der Straße!
Bequem auf der Reise!

Verkauft nur in unseren Filialen, da nur wir das alleinige Fabrikations- und Vertriebsrecht im Deutschen Reich besitzen.

Conrad Tack & Cie.
Schuhfabrik Burg bei Magdgbg. Katalog gratis und franko.

TEILZAHLUNG Tausende beglaubigte Anerkennungen.

Die wertvollsten Uhren und Goldwaren.
Jährlich Versand bis 50 000 Uhren, Sprechmaschinen, Photo-Apparate, Gewerkmärkte zu Vorzugspreisen ebenen Fabrikpreisen. - Frachtkatalog mit über 4000 Abbildungen umsonst und portofrei.
JONASS & Co., Berlin J. 378, Belle-Alliance-Strasse 3.

Verantwortlich für die Redaktion, Gedruckt und Anzeigen: Fritz Gebhardt, Stargard. - Verlag: Preußische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68. - Rotationsdruck: Wilhelm Grebe Berlin SW. 68.